

Toten würde man geläufiger Weise unter die „Kleinbauern“ einreihen⁷³, doch darf man wohl annehmen, daß der damals so seltene und kostbare Grabstein nur auf dem Grab eines vermögenden Mannes gestanden haben kann. Er ist ein denkwürdiges Monument, in dessen Bildern die Begegnung zweier Epochen unserer Vorzeit Gestalt gewonnen hat.

Bonn.

Kurt Böhner.

Frühmittelalterliche Keramik aus Duisburg.

Die Datierung der mittelalterlichen Tonware stößt noch immer auf Schwierigkeiten, weil es nur wenige aufgearbeitete Fundkomplexe gibt, die stratigraphisch eingeordnet werden können. Das gilt besonders für die Hinterlassenschaften aus dem Zeitraum zwischen 900 und 1200. Das 9. Jahrhundert ist dagegen besser erforscht, seitdem L. Hussong¹ und H. Jankuhn² die Keramik von Trier und Haithabu in Einzeluntersuchungen vorgelegt haben. Es mag daher von Interesse sein, einige neue Funde aus Duisburg zu veröffentlichen, um diese versuchsweise in die gesicherten Fundhorizonte des Rheinlandes einzubauen. Ich darf in diesem Zusammenhang mit besonderer Freude die wichtigen Gutachten des Herrn Dr. Frechen vom mineralogischen Institut Bonn heranziehen, da sie für die Beurteilung der Keramik neue Gesichtspunkte ergeben.

I

Die ältesten Scherben vom Duisburger Burgplatz gehören zum Badorfer Typus des 9. Jahrh. (Abb. 1, 1; 1a). Erhalten sind scheibengedrehte Rand- und Wandungsstücke aus gelblich-weißem Ton, der mittelhart gebrannt ist. Körper und Rand sind mit einem Rollstempel verziert. Der Beginn dieser Keramikproduktion von Badorf ist durch den Krinkbergfund³ um 800 festgelegt. Diesem Datum wird man zustimmen, wenn man sich den engen Zusammenhang mit der spätfränkischen Keramik vom Typus Walsum⁴ vor Augen hält, auf den Hussong aufmerksam gemacht hat. Die Walsumer Gefäße reichen auf Grund münzdatierter Grabfunde bis in die Mitte des 8. Jahrh., so daß eine typologische Verknüpfung mit den jüngeren Formen sehr wahrscheinlich zu machen ist. Dafür sprechen nicht nur die Vorliebe für eiförmige Gefäße mit doppelreihigen Rollstempelmustern und Randverzierungen, sondern auch die zweihenkligen Töpfe und Röhrenausgußkannen, die in der Badorfer Tonware nur etwas abgewandelt oder stärker ausgeprägt vorhanden

⁷³ W. Veeck, *Fundber. aus Schwaben N. F.* 3, 1926, 158. — H. Stoll, *Die Alamannengräber von Haiflingen* (1939) 40ff. — R. Laur-Belart, *Tschumi-Festschr.* (1948) 112ff.

¹ L. Hussong in: H. Jankuhn, *Bericht über die Kieler Tagung 1939* (1944) 179.

² H. Jankuhn, *Die Wehranlagen der Wikingerzeit zwischen Schlei und Treene* (1937) 288 ff. — Jankuhn, *Die Ausgrabungen in Haithabu 1937–1939* (1943) 164ff. — Jankuhn, *Zeitschr. d. Ges. Schlesw.-Holst. Gesch.* 73, 1949, 1.

³ Nöbbe, *Kieler Festschr.* (1936) 136. — O. Doppelfeld verdanke ich den Hinweis auf Badorfer Scherben aus der Achskapelle im Kölner Dom, die um 815 bereits in die Erde gekommen sein müssen.

⁴ R. Stampfuß, *Der spätfränkische Sippenfriedhof von Walsum* (1939).

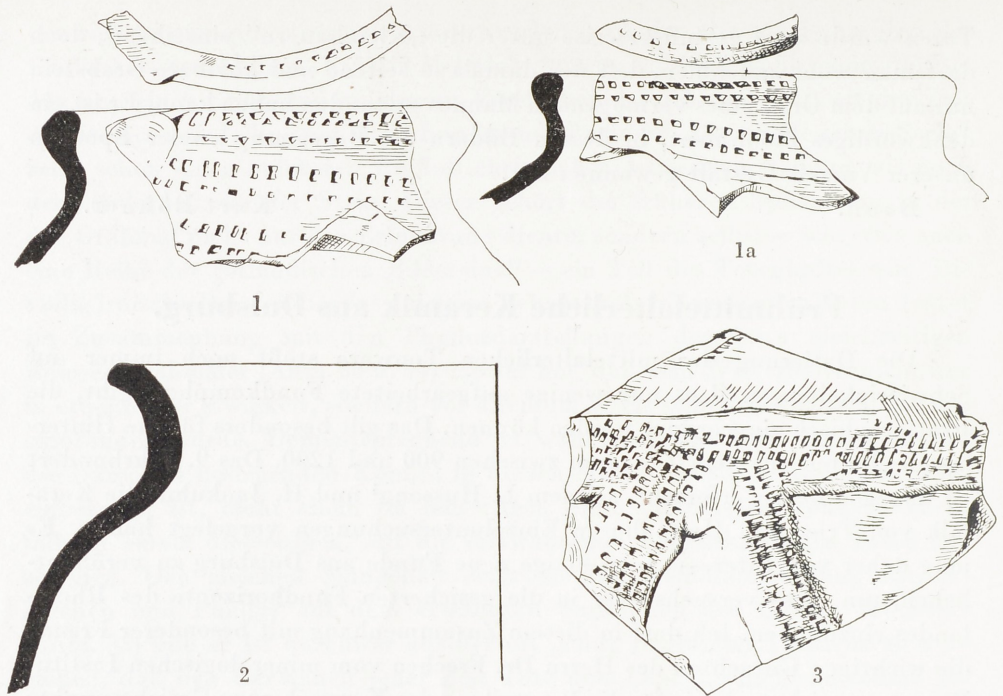


Abb. 1. Duisburg. 1—2 Burgplatz. 3 Pulverweg. 1, 1 a. 2 M. etwa 1:2; 3 M. 1:2.

sind. Die Herkunftsorte der Walsumer Gefäße lassen sich zum Teil durch die mineralogischen Untersuchungen bestimmen⁵. Man geht dabei von der Erkenntnis aus, daß die Sande, die man zum Magern des Tones verwendete, eine verschiedene Zusammensetzung haben, der von dem Ort der Tonzubereitung abhängt. Ein Zusatz von Vulkansanden des Maria-Laacher Gebietes sieht anders aus als der Sand aus dem Vorgebirge zwischen Bonn und Köln. Der Niederrhein mit seinen nordischen Geschiebesanden ist eine dritte, unverwechselbare Zone. Die Dünnschliffuntersuchungen haben bereits in vielen Fällen erstaunliche Ergebnisse gezeitigt. Durch sie wurde festgestellt, daß ein bestimmter Prozentsatz unserer niederrheinischen fränkischen Gefäße aus dem Vorgebirge (also vielleicht Badorf) stammt, ein anderer aus Mayen. Daneben steht eine lokale Ware mit auffallend viel Feldspatbeimischung und eine „pfeifentonartige“ weißliche Keramik, die von K. Böhner-Bonn und Frechen erkannt, aber noch nicht lokalisiert werden konnte^{5a}. Der auffallend hohe Import der doch einfachen Tonware in den spätfränkischen Friedhöfen offenbarte ein neues Bild von den Handelsbeziehungen jener Epoche. Er ist der Auftakt für die Erweiterung des Exports in der folgenden Zeit. Die neuen Dünnschliffe an den Duisburger Scherben vom Badorfer Typus bestätigten die Herkunft dieser Tonware aus dem Badorf-Pingsdorfer Töpfergebiet. Neben Badorf gab es vermutlich noch andere, bislang nicht entdeckte Werkstätten in dem gleichen

⁵ F. R. Schmitt, Nachrichtenbl. f. Deutsche Vorz. 15, 1939, 47.

^{5a} Vgl. A. Steger, Bonn. Jahrb. 148, 1948, 255. Die Einteilung beruht auf Arbeiten K. Böhners über die fränkische Keramik aus Gladbach, Kr. Neuwied.

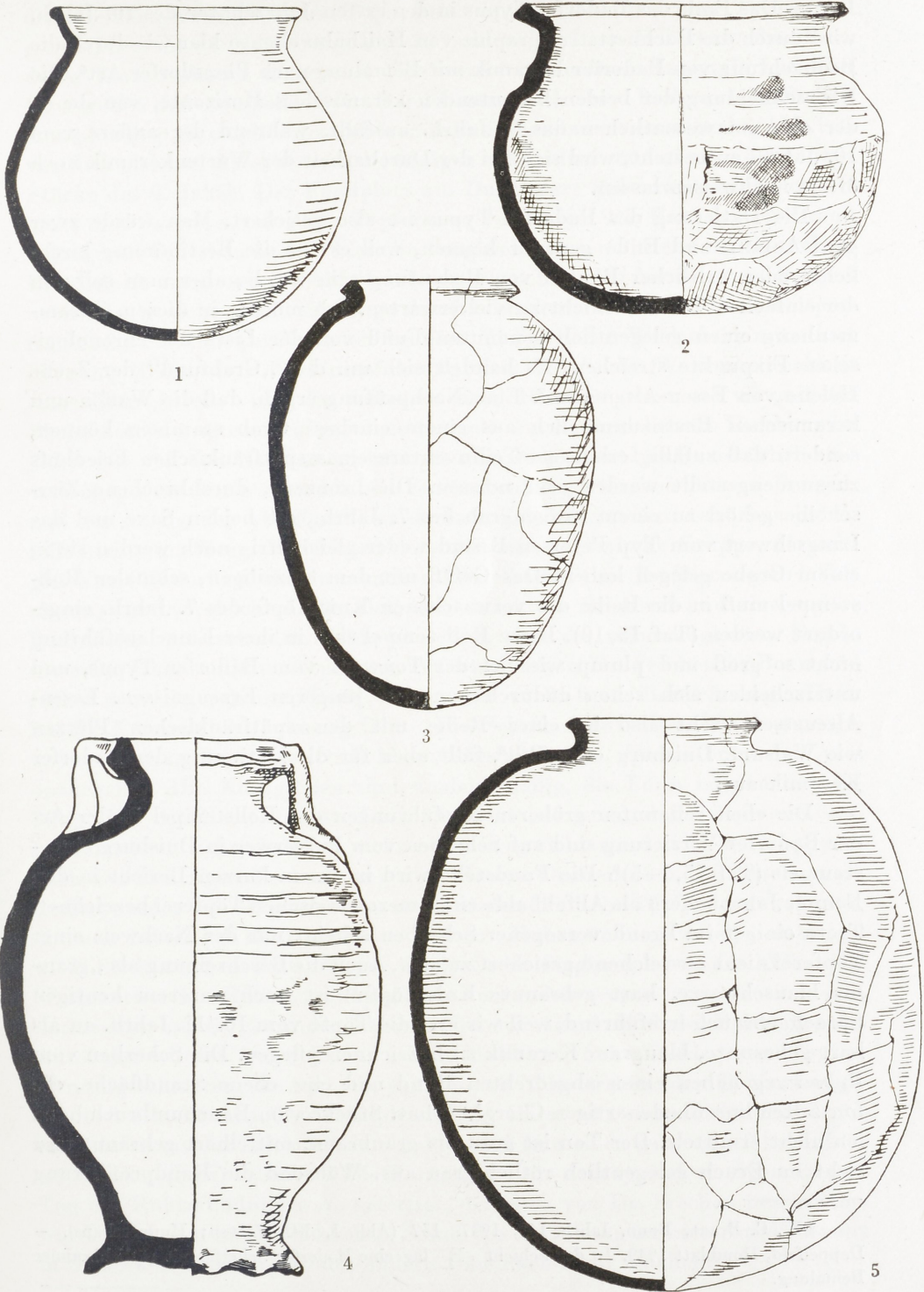


Abb. 2. Duisburg. 1 König-Heinrich-Platz. 2. 4 Duissern. 3 Maastricht. 5 Burgplatz.
1 M. 1:4; 2. 4 M. 1:2; 3 M. 1:8; 5 M. 1:6.

Raum. Das Ende des Badorfer Typus in den ersten Jahrzehnten des 10. Jahrh. wird durch die Bachbettstratigraphie von Haithabu ebenso klar wie durch die Beobachtung von Badorfer Keramik mit Bemalung nach Pingsdorfer Art⁶. Die Überschneidung der beiden bedeutenden keramischen Horizonte, von denen der eine im wesentlichen das 9. Jahrh. ausfüllt, während der andere vom 10. Jahrh. an besteht, wird sich bei der Durcharbeit der Wurtenkeramik noch öfters nachweisen lassen.

Die Datierung des Badorfer Typus ist also gesichert. Man würde zwar gern Anfang und Ende genauer kennen, weil es für die Bestimmung kirchlicher oder weltlicher Bauten von Bedeutung sein würde, aber man soll von der einfachen Tonware nicht zu viel erwarten. Ich möchte in diesem Zusammenhang einen gelegentlich genannten Fund von der Liste der chronologischen Fixpunkte streichen. Es handelt sich um den „Grabfund“ der Zeche Helene von Essen-Altenessen⁷. Eine Nachprüfung ergab, daß die Waffen und keramischen Reste unmöglich aus einem einzigen Grab stammen können, sondern daß zufällig erhaltene Teilinventare eines spätfränkischen Friedhofs zusammengestellt worden sein müssen. Die bronzene, durchbrochene Zierscheibe gehört zu einem Frauengrab des 7. Jahrh., die beiden Saxe und das Langschwert vom Typ Petersen B sind weder gleichaltrig noch werden sie in einem Grabe gelegen haben. Das Gefäß mit dem einzelnen, schmalen Rollstempel muß in die Reihe der verwaschenen Knicktöpfe des 7. Jahrh. eingeordnet werden (Taf. 15, 10). Diese Rollstempel sind in ihrer Einzelausführung nicht so groß und plump wie bei der Tonware vom Badorfer Typus, und unterscheiden sich schon dadurch von den jüngeren Erzeugnissen. Essen-Altenessen steht also in einer Reihe mit den spätfränkischen Plätzen wie Walsum, Duisburg oder Rill⁸, fällt aber für die Datierung der Badorfer Keramik aus.

Die eben genannten größeren Ausführungen der Rollstempel in der Art der Badorfer Verzierung sind auf Scherben vom Pulverweg in Duisburg eingestempelt (Taf. 15, 1–5)⁹. Die Fundstelle wird in einem kurzen Bericht in den Bonner Jahrbüchern als Abfallhalde einer merowingischen Töpferei bezeichnet. Trotz einiger im Brand verzogener Scherben scheint mir der Nachweis einer Töpferei nicht ausreichend gesichert zu sein. Auch die Beschreibung als „graue bis blauschwarze, hart gebrannte Knicktöpfe“ ist nach unserem heutigen Sprachgebrauch irreführend, weil wir erst die Töpfe vom 10./11. Jahrh. an als hart gebrannte, blaugraue Keramik zu bezeichnen pflegen. Die Scherben vom Pulverweg haben einen abgedrehten Rand und eine ebene Standfläche, die nur selten linsenbodenartigen Charakter hat. Stücke vom Bauchumbruch habe ich nicht ermittelt. Der Ton ist grau bis graubraun, mittelhart gebrannt und sieht im Bruch gelegentlich rötlich-grau aus. Während die Randprofilierung

⁶ W. C. Braat, Bonn. Jahrb. 142, 1937, 157 (Abb. 1, FO. Zetten; Hunneschans). — Doppelfeld, Domblatt 1949. In der Schicht –E– lag eine Badorfer Scherbe mit rötlichbrauner Bemalung.

⁷ Bonn. Jahrb. 64, 1878, 191; Jankuhn, Wehranlagen 295.

⁸ Stampfuß a. a. O. — Steeger, Bonn. Jahrb. 148, 1948, 249.

⁹ Bonn. Jahrb. 132, 1927, 288.

den Gefäßen vom Badorfer Typus und den Kugeltöpfen vom Typus Rill gleicht, besteht die Verzierung aus ein- und zweizeiligen Rollstempelbändern, deren Einzelrechteck manchmal eine verwaschene Dreiecksgestalt hat. Ein Übergreifen der Stempel auf den Rand kommt nicht vor. In dem einheitlichen Komplex liegt eine sicher dazugehörnde Reliefbandamphorenscherbe (Abb. 1, 3) von dem gleichen Aussehen wie die übrigen aus Badorf stammenden bekannten Stücke des 9. Jahrh. Der Fundplatz am Duisburger Pulverweg, sagte ich, ist nicht ohne weiteres mit einer Töpferei zu verbinden. Die Zahl der im Brand verzogenen Scherben ist sehr klein im Vergleich mit den übrigen Bruchstücken. Fraglich ist auch, wer die Abfallgrube angelegt hat. Wir kennen zum Beispiel noch immer nicht genau die Lage des fränkischen Dorfes, zu dem der spätfränkische Friedhof am Poetbach¹⁰ gehört. Vielleicht hat Wildschrey mit seiner Meinung Recht, daß die Linienführung alter Wege, die Wahrscheinlichkeit eines Ruhr„hafens“ und die Scherben einen Hinweis geben, wo wir mit der Suche nach der alten Siedlung ansetzen müssen. Bekanntlich ist Duisburg im Jahre 884 von den Normannen heimgesucht worden, und es ist natürlich sehr verlockend, an einen ursächlichen Zusammenhang zwischen diesem Ereignis und der Anlage der Abfallgrube zu denken. Zeitlich gesehen steht dem jedenfalls nichts im Wege. Wir hätten demnach eine keramische Gruppe, die zeitgleich mit Badorf ist, sich in manchen Einzelheiten (wie Profilierung und Verzierung) gut vergleichen läßt, sich aber durch die Brandart und eine andere Bodenform unterscheidet. Sehr wesentlich sind die mineralogischen Ergebnisse der Dünnschliffuntersuchung. Sie wurden von Dr. Frechen in Bonn und früher von Dr. Schmitt, Bonn, unter der vorläufigen Bezeichnung „Duisburger Keramik“ zusammengefaßt. „Die Scherben enthalten als Magerungszusatz Quarz, Plagioklas, Orthoklas, Gneisbröckchen, Quarzitbröckchen und opakes Erz. Die Korngrößen sind ungleichmäßig, die Form ist rundlich bis eckig. Für die Herstellungstechnik wird das bedeuten, daß der Zusatz zerkleinert, aber wahrscheinlich nicht mehr ausgesiebt wurde. Diese Gruppe ist nach den bisherigen Beobachtungen im Raume Duisburg am häufigsten angetroffen worden“^{10a}. Damit ist eine neue, niederrheinische Töpfereizone erkannt, die man besser mit dem neutralen Namen „Ruhrmündungsware“ bezeichnen wird. Sie hat neben Trier, Mayen, Badorf oder Siegburg bestanden. Wie viele Werkstätten im Ruhrmündungsgebiet vorhanden waren, wissen wir nicht, auch nicht, wo sie gestanden haben — bis auf eine Ausnahme. Beim Bau der Autobahn wurden bei Selbeck, Ldkr. Düsseldorf, Schutthalden von Töpferöfen angeschnitten, die nur von ganz in der Nähe arbeitenden Töpfern angeschüttet sein können. Der Komplex macht einen sehr einheitlichen Eindruck und dürfte aus der Zeit nach dem Jahre 1000 (um einen ganz ungefähren Zeitansatz zu nennen) stammen. Die Keramik ist aus dem typisch sandgemagerten Ton der Ruhrmündungsware gefertigt, der oben von Dr. Frechen beschrieben wurde. Bei dem augenblicklichen Stand der Forschung ist eine Aufgliederung in Selbecker, Duisburger oder andere Tone noch nicht möglich.

¹⁰ F. Tischler, Probl. d. Küstenforsch. im südl. Nordseegebiet 3 (1942) 84 (mit Literatur); ders., Forsch. u. Fortschr. 25, 1949, 255.

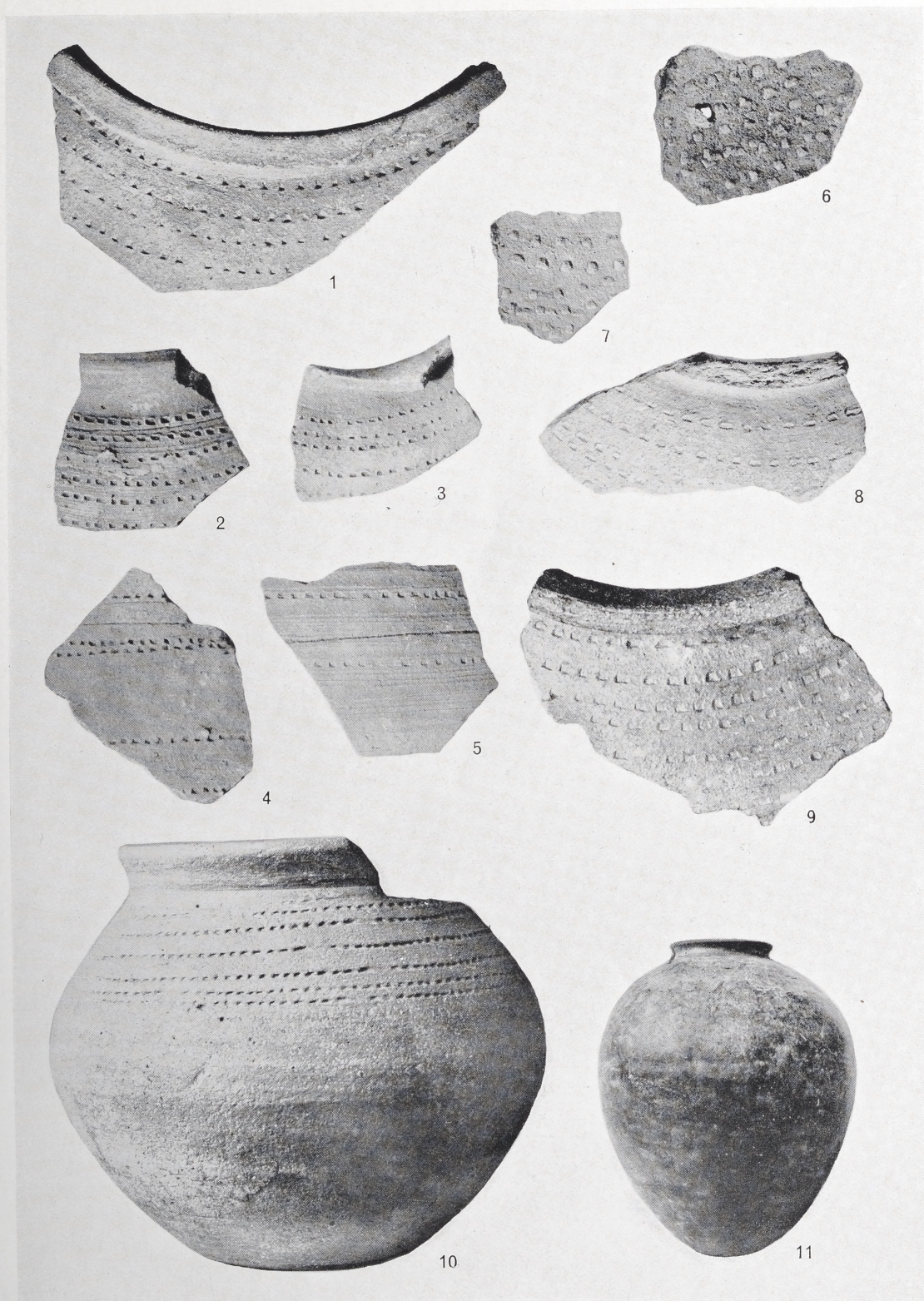
^{10a} Gutachten von Dr. Frechen vom 28. 7. 49.

Ich möchte an die Scherben vom Pulverweg eine weitere Gruppe anschließen, die auf Grund der mineralogischen Untersuchungen aus dem geschilderten Ruhrmündungston fabriziert wurden. Es sind Funde von der Altenburg bei Werden an der Ruhr¹¹ (Taf. 15, 6—9). Die Stücke sind nicht hart gebrannt, so daß eine Tönung der Oberfläche mehr ins Braungraue erzielt wurde. Einige Scherben sind durch den Brand rötlich bis hellbraun geworden. Die Verzierung besteht aus Rollstempelmustern, die man in zwei Gruppen teilen kann. Es gibt grobe, einzeilige Rechteckstempel, die an Badorf und Duisburg-Pulverweg erinnern, und feinere, zweizeilige Stempelbänder, die sich eher an den späten Knicktöpfen des 7. Jahrh. nachweisen ließen. Der allgemeinen geschichtlichen Lage nach kann die Altenburg am Ende des 7. Jahrh. als fränkische Fliehburg gegen die Sachsen errichtet sein. Leider sind die Fundzusammenhänge nicht mehr so klar, daß man Reliefbandamphoren, jüngere Pingsdorfer Ware (die nach Ausweis der mineralogischen Untersuchung in Pingsdorf selbst hergestellt wurde) und andere Scherben des 9.—11. Jahrh. mit der eben geschilderten Rollstempelware in Beziehung setzen kann. Sicher ist nur, daß längere Zeit nach der Errichtung der Fliehburg oben auf der Höhe ein Gehöft stand, das mit der ersten Schutzanlage nichts zu tun hatte. So bleibt die Altersbestimmung der Rollstempelkeramik, die in einer lokalen Töpferei hergestellt sein kann, fraglich. Sie macht einen älteren Eindruck als die Pulverwegkeramik, wenn sie mit ihr auch nahe verwandt scheint.

Aus dem Duisburger Stadtgebiet sind mehrere Fundplätze mit Reliefbandamphoren bekannt. Der Pulverweg wurde bereits erwähnt; der alte Burgplatz mag zusätzlich genannt werden. Die Datierung dieser Keramikgattung in das 9. Jahrh. ist so gesichert, daß man sogar auf die anscheinend nicht ganz eindeutige Datierung (nach einer freundlichen Mitteilung von K. Böhner) in der Neußer Quirinuskirche verzichten kann. Durch die Ausgrabungen im Bonner Münster ist erneut die Einordnung in die Zeit Ludwigs des Frommen klargestellt. Die engen Verbindungen von Reliefbandamphoren mit der einfachen Tonware vom Badorfer Typus lassen sich von Trier bis Holland an zahlreichen Beispielen nachweisen, auf die ich nicht ausführlich einzugehen brauche. Überraschend ist die Variationsbreite der Stempelmuster, die an vielen Fundplätzen (auch in Badorf-Pingsdorf selbst) beobachtet werden kann. Jankuhn¹² hat eine Einteilung der Reliefbandamphoren vorgenommen und erstens eine rötlich-braune Ware und zweitens eine hellgelbe-graue Ware ausgesondert. Die Zukunft muß lehren, ob diese Unterschiede nur auf verschiedenartigen Brand zurückzuführen sind oder ob sie einem zeitlich gebundenen Geschmack entsprechen. Die plastischen Wülste sind im Querschnitt flach scheibenförmig oder halbbogenartig gewölbt. Sie sind meistens mit mehrzeiligen Rollstempelmustern verziert, die auf die breiten, bandförmigen Henkel und auf den Rand des Gefäßes übergreifen können. Neben den großen dickwandigen Amphoren findet man dünnwandige Typen mit länger ausgezogenen Profilen nach Art des Badorfer Typus. Bei den dünnwandigen Gefäßen sind die Reliefleisten oft nach der Stempelverzierung des

¹¹ E. Kahrs, *Aus Essens Vor- und Frühgeschichte* (o. J. [1949]).

¹² Jankuhn, *Ausgrabungen in Haithabu* 177.



1—5 Duisburg Pulverweg. 6—9 Alteburg Essen-Werden. 10 Essen-Altenessen. 11 Brüggen.
1—10 M. 1:2; 11 M. etwa 1:9.

Gefäßkörpers angebracht, so daß die Grundmusterung überschritten wird. Man hat sozusagen Badorfer Typen mit Wulstleisten versehen (Funde im Mus. Leiden aus Dorestad und Wageningen). Das spricht für die enge zeitliche Verzahnung beider Gattungen. Die Rechteckstempelbänder der Leisten können durch liegende Kreuze unterbrochen sein (Dorestad). Dieses Ornament geht letzten Endes auf die römischen Rollstempelgefäße zurück und lebte bekanntlich noch bei den fränkischen Töpfen des 7. Jahrh. weiter. Neben dieser geläufigen Verzierung gibt es völlig glatte Wulstleisten und solche mit verschiedenen, getrennt voneinander angebrachten kreisförmigen Stempeln, die aus einfachen Kreuzmustern (Katwijk) sowie mehrspeichigen oder gegitterten Kreuzen bestehen. Auch fingertupfenartige Eindrücke sind bekannt (Dorestad). Es soll hier nicht untersucht werden, ob diese Kreuz- und Gitterstempel von der Kugeltopffabrikation Hollands mit ihren Stempeln beeinflußt¹³ (Godlinze), oder ob die Stempel der älteren fränkischen Töpfe auch für diese Muster heranzuziehen sind. Man hat auf Grund des holländischen Materials den Eindruck, daß die Einzelstempel auf den Reliefbandamphoren jünger sind als die Rechteckreihen. Der von Jankuhn genannte Fund von Rouen¹⁴, der Radkreuzstempel und rotbraune Bemalung vereinigt, der Fundkomplex der Hunneschans, der deutlich in das 10. Jahrh. übergreift, und Scherben von Katwijk könnten für diese Ansicht sprechen.

Es gibt noch eine dritte gestempelte Keramikgattung, die zwar noch nicht in der Altstadt von Duisburg gefunden, die aber bei der weiteren Erforschung des Stadtkerns zu erwarten ist, nämlich scheidengedrehte Ausgußkannen mit Gitterbandstempeln. Ihre Einordnung ergibt sich nicht nur aus der formenkundlichen Verwandtschaft mit den Röhrenausgußkannen des 8. Jahrh. (zum Teil mit verwaschenem Kleeblattausguß), sondern neuerdings auch durch die Ausgrabungen in der Hamburger Altstadt¹⁵ aus der Schicht des 9. Jahrh. und durch das Vorkommen in Dorestad mit seinem vermutlichen Untergang am Ende dieses Jahrhunderts. Es handelt sich um eine grau-schwärzlich aussehende Tonware, die vielleicht in Trier hergestellt ist, da sie in der Hospitalkeramik auftaucht¹⁶. Erhaltene Gefäße aus Birka¹⁷ oder Janum bei Dokkum in Friesland (Mus. Leeuwarden) zeigen eine etwas eingezogene Standfläche, wie sie zum Beispiel aus dem Fundkomplex von Oberbillig, Kr. Trier-Land¹⁸, abgebildet ist. Die bandartig angebrachte Verzierung ist in eingeritzter Form bereits bei den belgischen Gefäßen¹⁹ vorgebildet und mag in dem gleichen Sinne auf die „Musterbücher“ der frühmittelalterlichen Keramik eingewirkt haben, wie das vorhin für die liegenden Kreuzstempel angedeutet wurde.

¹³ Jankuhn, Wehranlagen 300. — K. Hucke, Nordelbingen 11, 1935, 67; ders., Tonware und Siedlung der Slawen in Wagrien (1938).

¹⁴ Jankuhn vgl. 180 Anm. 12. ¹⁵ R. Schindler, Hammaburg 3, 1949, 173 Abb. 6, 6.

¹⁶ Hussong vgl. 185 Anm. 1 u. Abb. 7.

¹⁷ H. Arbman, Schweden und das karolingische Reich (1937) Taf. 18.

¹⁸ Trierer Zeitschr. 14, 1939, 276 Abb. 53. — Scherben mit Gitterbandstempel notierte ich mir von: Waulsort-Belgien (Arbman, Schweden Taf. 18, 2); Dorestad; Katwijk bei Leiden (aus grau-weißlichem Ton); Uskwerd nördl. Groningen; Naaldwijk-Südholland (alle im Mus. Leiden); Hoogebeintum (Mus. Leeuwarden).

¹⁹ Vgl. Bonn. Jahrb. 146, 1941, 210 Taf. 22 (Kobern).

II

Die bislang behandelte Keramik fällt im wesentlichen in das 9. Jahrh., wobei ein Anfang im ausgehenden 8. und ein Aufhören zu Beginn des 10. Jahrh. wahrscheinlich ist. Ein entsprechend klar abgrenzbarer Horizont des 10. Jahrh. ist noch nicht herausgearbeitet. Für die Datierung der bemalten Pingsdorfer Tonware und für zahlreiche Kugeltöpfe stehen uns dreihundert Jahre (10. bis 12. Jahrh.) zur Verfügung. Man pflegt zwar ältere und jüngere Formen zu unterscheiden, aber die so dringend benötigte Monographie über Pingsdorf fehlt noch immer. Man kann daher nicht mit einer Pingsdorfer Profiltypologie arbeiten, solange man die einzelnen Typenreihen nicht übersieht. Seitdem Jankuhn²⁰ gezeigt hat, daß verschiedene Serien mit einfachen und komplizierten Formen zur gleichen Zeit nebeneinander herlaufen, wird man bei der Datierung nach Randprofilen vorsichtiger verfahren und lieber einzelne Fundkomplexe in ihrer Gesamtheit betrachten. Dadurch wird die Variationsbreite deutlicher. Für dieses Studium eignen sich Töpfereien von kurzer Lebensdauer oder Wurten²¹, die nicht allzu lange vor der Eindeichung angelegt sind. Man erkennt dann auch leichter, daß die Tönungen der Oberfläche mit den verschiedenen Brenngraden zusammenhängen und keine zeitlichen Unterschiede offenbaren, oder daß eng benachbarte Töpfereien zur gleichen Zeit völlig verschiedene Typen bevorzugt haben, die man ohne Kenntnis der vollständigen Komplexe gern in eine zeitliche Abfolge eingruppierten würde.

Ein kleines kugeltopfartiges, scheibengedrehtes Pingsdorfer Gefäß vom Klostermannhof im Stadtteil Duisburg-Duisern²² mag diese Schwierigkeiten der Beurteilung verdeutlichen (Abb. 2, 2). Es besteht aus hellgelbem Ton, ist nicht übermäßig hart gebrannt und zeigt längliche Tupfengruppen, die im Brand rötlich braun geworden sind. Der Unterteil des Gefäßes ist deutlich im Stil der Keramik vom Typus Walsum nachgeschnitten. Ein betonter Halsteil mit einer Kehlung an der Innenseite wäre zusätzlich zu nennen. Man hat mehrfach darauf hingewiesen, daß am Anfang der bemalenden Pingsdorfer Keramikproduktion die Liebe zu geschwungenen Pinselzeichnungen vorherrschte, während die jüngsten Gefäße dünne, geometrische Gitter- und Streifenmuster bevorzugten. Sie seien zudem härter, fast steingutartig gebrannt und hätten nicht mehr die rötliche Bemalung, sondern violette Tönungen. Unser Duisburger Stück kann mit seinem nachgeschnittenen Boden und dem nicht allzu scharf ausgeprägten Rand um das Jahr 1000 gearbeitet worden sein²³. Es gehört allerdings nicht zu den Erstlingswerken von Pingsdorf. Es gab bekanntlich mehrere Töpfereien, die bemalte Keramik herstellten. Neben Brunssum in Holland sei noch Liblar²⁴, Kr. Euskirchen, genannt, die beide bis in das 13. Jahrh. gearbeitet haben. Die Verbreitung dieser Tonware, ihre Typen und Muster sind noch nicht veröffentlicht. Eine Durchsicht der Liblarer Funde

²⁰ Jankuhn, Probl. d. Küstenforsch. im südl. Nordseegeb. 1 (1940) 99.

²¹ A. E. van Giffen, Jaarsverslag van de Vereeniging voor Terpenonderzoek 20/24, 1936/40, 26 ff. (Ausgrabung einer Wurt aus der Zeit zwischen 700–1000 n. Chr.).

²² Tischler, Handwerk u. Kunst am Niederrhein (1943) Taf. 53b.

²³ Vgl. FO. Hoenderloo, Gelderland. Braat, Bonn. Jahrb. 142, 1937, 163 Abb. 4.

²⁴ Bonn. Jahrb. 142, 1937, 260 Taf. 64.

zeigte, daß hier noch lange aufgelöste Tuffengruppen bevorzugt wurden, da sie mit Kugeltöpfen mit „kantig abgestrichenem Rand“ zusammen lagen. Es ist auch noch nicht untersucht, ob sich die Liblarer von den Pingsdorfern unterschieden. Sie sind für uns vorläufig nur ein Hinweis mehr, daß vom 10. Jahrh. an in verstärktem Umfange lokale Töpfereien für einen Burgherrn oder ein Dorf arbeiteten. Das bunte Bild zahlreicher Werkstätten, das aus den folgenden Jahrhunderten so geläufig ist, nimmt seinen Anfang in der oben geschilderten Epoche. Ausgrabungen und mineralogische Untersuchungen können jeden Tag neue Töpferzentren ans Tageslicht bringen.

So wurde im Suchschnitt auf dem Duisburger Burgplatz eine (Kugel)topfscherbe (Abb. 1, 2) gefunden, die nicht sehr hart, bräunlich, gebrannt ist und einen weich ausladenden Rand hat, der abgedreht sein kann, während der erhaltene Ansatz des Gefäßkörpers einen gekneteten Eindruck macht. Die Scherbe wird kaum mit dem Typus der handgemachten Riller Kugeltöpfe zu verbinden sein, die im Original anders aussehen (was bei der einfachen Schnittzeichnung nicht ohne weiteres zu erkennen ist). Dagegen gibt es verwandte Funde aus Drempt^{24a}, Gelderland, wo man Badorfer, frühe Pingsdorfer und wenig hart gebrannte Kugeltopfscherben zusammen fand. Die Veröffentlichung der Funde aus den alten überfluteten Dörfern im Wieringermeer beweist, daß die einfachen Kugeltopfscherben bis zum Ende des 11. Jahrh. vorkommen können. Auch auf der Burg Montferland-Gelderland²⁵, die vermutlich um 1016 zerstört wurde, gibt es (neben einer frühen Pingsdorfer Scherbe, die im Kalk der Steinmauer verbacken ist) grob gemagerte, rötlichbraune Kugeltopfrandstücke, die mit dem Duisburger Stück verglichen werden können. Schließlich wären verwandte Scherben aus dem Brunnen op het Loo, Gelderland²⁶, zu nennen, die mit früher Pingsdorfer Ware zusammen geborgen werden konnten. Alle diese (Kugel)töpfe kennen noch nicht den Brenngrad, der den sogenannten klingend harten Ton ergibt, und haben nicht das blaugraue Aussehen, das am Niederrhein, soweit man das jetzt übersehen kann, erst im Laufe des 11. Jahrh. aufkommt. Auf Grund dieser Vergleiche mag unsere Duisburger Scherbe im ausgehenden 10. Jahrh. hergestellt sein. Die mineralogische Untersuchung brachte eine interessante Entdeckung mit sich. Der Ton entspricht mit seiner Sandmagerung vollkommen den Scherben aus Badorf-Pingsdorf und nicht der Ruhrmündungsware. Wenn unser Stück wirklich in der Kölner Vorgebirgszone hergestellt ist, hätten wir die bemerkenswerte Tatsache, daß selbst einfache Tonware exportiert wurde, und zum anderen, daß neben den bekannten Badorfer Töpfereien eine Werkstatt Kugeltöpfe anfertigte, wie sie in den klassischen Töpfereien von Badorf bislang nicht gefunden sind.

Beim Bau des Landgerichts am König-Heinrich-Platz in Duisburg wurde ein Kugeltopf (Abb. 2, 1) entdeckt, der braunrot mittelhart gebrannt ist und einen abgedrehten Rand aufweist. Der winklig ausladende Rand ist nicht scharfkantig profiliert. Die gerundete Konturlinie des Topfes zeigt noch nicht die Form der hart gebrannten blaugrauen Kugeltöpfe, deren größte Weite

^{24a} Braat, Oudheidk. Mededeel. N. R. 11, 1930, 29.

²⁵ H. Holwerda, Oudheidk. Mededeel. N. R. 1, 1920, 41.

²⁶ Holwerda, Oudheidk. Mededeel. 6, 1912, 73.

meistens beutelförmig in Bodennähe gerückt ist. Dem Duisburger Topf fehlt auch ein stark betonter Halsabsatz und eine kantig abgestrichene Randlippe. Das Fehlen dieser zuletzt genannten Merkmale scheint für eine Herstellung vor dem Ende des 11. Jahrh. zu sprechen. Die Funde aus dem Wieringermeer, die vor dieser Zeit versunken sind, lassen sich jedenfalls leichter mit dem Duisburger Topf vergleichen als die jüngeren Scherben. Aus zahlreichen holländischen Fundorten kennen wir gute Vergleichsstücke, die leider in keinem stratigraphischen Zusammenhang beobachtet sind. Erst durch die Ausgrabungen der Wurt Leens bei Groningen²⁷ ist die Erörterung über diese Keramik wieder in Fluß gekommen. A. E. van Giffen bildet in der Veröffentlichung von Leens Typen der jüngeren beutelförmigen Kugeltöpfe ab, die auch den betonten Halsabsatz haben (Leens Abb. 27, 20b), die auf Grund der im Wieringermeer durchführbaren Datierung vor 1165 angefertigt sein müssen. Diese Töpfe haben bereits einen kantig abgestrichenen Rand, wie er vom Jahr 1100 an immer beliebter wird. Statt einer ausführlichen Beschreibung dieser Randform bilde ich eine zweihenklige Amphore vom Klostermannshof in Duisburg-Duisern (Abb. 2, 4) ab. Sie hat einen Wellenfuß, Drehrillen am Bauch und ist aus hellgelbem Ton. Die Amphore hat ein vollkommenes Gegenstück in einem münzdatierten Fund von Weeze²⁸, der in die Zeit um 1180 gehört. Die mineralogische Untersuchung des Duisburger Stückes, ergab Ruhrmündungston. Sie stammt also nicht aus dem Vorgebirge, obwohl manche Besucher der Duisburger Sammlung bislang geneigt waren, sie wegen der Tonart und ihrer Form mit Pingsdorf zu verbinden.

Zum Schluß bleibt noch die Veröffentlichung eines großen hart gebrannten, blaugrauen Vorratsgefäßes übrig, das aus einem Tonballen geknetet ist (Abb. 2, 5). Der Rand dürfte abgedreht sein. Das Stück stammt vom Burgplatz Duisburg. Derartige Vorratsgefäße kennen wir als Reliefbandamphoren (Neuß, Trier, Dorestad, Birka) und als einfache rädchenverzierte Gefäße (Meckenheim bei Bonn). Diese riesigen Töpfe sind wegen ihrer Unförmigkeit nicht in genau entsprechende Serien aufzuteilen. Straffere und bauchige, eiförmige und beutelartige Typen sind zur gleichen Zeit hergestellt. Während die Töpfe des 9. Jahrh. hellgelb aussehen, sind die jüngeren blaugrau gebrannt. Zu ihnen gehört das Duisburger Stück. Ihm können verwandte Exemplare an die Seite gestellt werden. Im Museum Krefeld befindet sich ein Vorratsgefäß aus Brüggen bei Kempen/Niederrhein (Taf. 15, 11), das mit einem flüchtig eingeritzten Zickzackband unter dem Rand verziert ist. Wir kennen aus der Brüggener Töpferei bislang nur junge blaugraue Ware, die man nach dem Jahre 1000 datieren möchte. Im Landesmuseum Bonn ist ein entsprechendes Gefäß aufgehoben, das in Sehtem, Ldkr. Bonn²⁹, gefunden wurde. Die Datierung dieses Einzelfundes ist unsicher. Sehr viel klarer sind dagegen wieder die Verhältnisse in Elmpt, Kr. Erkelenz³⁰. Hier wurde in dem Ortsteil Overhetfeld eine Töpferei mit ausgedehnten Schutthalden entdeckt. Es ist ein einheitlich junger Fund-

²⁷ Vgl. Anm. 21.

²⁸ W. Hagen, Bonn. Jahrb. 142, 1937, 183.

²⁹ Bonn. Jahrb. 148, 1948, 415.

³⁰ Bonn. Jahrb. 146, 1941, 406 Abb. 111, 3.

komplex mit graublauer Ware, Kugeltöpfen mit kantig abgestrichenen Profilen, großen Vorratstöpfen mit kragenartigem Rand und Kannen nach Art des frühen Steinzeugs. Der Ton ist im Bruch oft weißlich. Die vergleichbaren Kannen vom Typ Wieringermeer³¹, die noch in Altkrickenbeck³² (nicht weit von der holländischen Grenze bei Venlo), das im Jahre 1251 zerstört wurde, vorkommen, datieren Elmpt in die Zeit des 12./13. Jahrh. In die gleiche Epoche kommen wir mit Vorratsgefäßen der holländischen Töpferei von Osterbeek bei Arnheim³³ und zwei Gefäßen aus dem Museum Maastricht (Abb. 2, 3), die auf Grund von anderen Funden in das 12. Jahrh. gesetzt werden können. Damit dürfte die Herstellungszeit auch des Duisburger Gefäßes genügend umschrieben sein.

Die unscheinbaren Scherben haben durch die mineralogischen Untersuchungen eine neue Bedeutung erhalten, die für die Bestimmung der Herkunftsorte und der Handelsverbindungen wichtig wird. Neben einem dichten Netz lokaler Töpfereien erkennen wir große Werkstätten, die hauptsächlich für den Export arbeiten. Der Handel mit Keramik (zum Teil natürlich nur als Behälter für wertvolle Güter wie Wein oder Öl) ist, wie oben erwähnt, bereits in der fränkischen Zeit nachzuweisen. Ältere Ansichten über den Umfang und den Anfang des Keramikfernhandels sind dadurch überholt. Es scheint auch in diesem Fall eine Verknüpfung mit spätrömischer Tradition möglich zu werden, wie sie bei der Glasfabrikation und anderen Handwerkszweigen beschrieben ist. Die keramischen Erzeugnisse des Rheinlandes gingen nach England, Skandinavien, Norddeutschland oder Holland. Sie bilden dort wichtige chronologische Hilfsmittel, und sind zugleich ein Kennzeichen für die Ausdehnung der Kulturlaics vor den Reichsgrenzen. Im Rahmen einer soziologischen Betrachtung führt uns das Studium der Keramik in die verschlungenen Bindungen und Beziehungen aller Bevölkerungsschichten ein.

Duisburg.

Fritz Tischler.

Die Altstadt auf dem Rockesberg bei Unteriflingen (Württ. Schwarzwald).

In dem Aufsatz „Ringwälle im württembergischen Schwarzwald“, erschienen in den „Studien zur vorgeschichtlichen Archäologie“ 1925 (Festschrift für Alfred Götz), hatte ich S. 239 ff. die hier zu beschreibende Anlage, die umfangreichste der zahlreichen Wüstungen unseres Landes, kurz behandelt und sie nach dem Vorgang von G. Sixt¹ als fränkischen Reichshof bezeichnet, jedoch — weil ich Gräben, die mir ohne Rücksicht auf die das Ganze um-

³¹ Braat a. a. O. Abb. 13, 1.

³² Steeger, Die Heimat (Krefeld) 17, 1938, 259.

³³ Braat a. a. O. Abb. 14.

¹ Königreich Württemberg 2 (1905) 101; alsdann besonders J. Bitzer, Aus dem Schwarzwald 1910, 49 ff.; 1921, 2 ff.